

verweigerten Frauen das Recht auf Besitz, schlossen sie sie aus der öffentlichen Sphäre aus, indem sie sie zur Aufzucht der Kinder in die beengte Welt des Privathaushaltes verbannten. Durch die Institution der Ehe wurden die Frauen schließlich in eine nahezu hundertprozentige Abhängigkeit gebracht. Dass Frauen Schwangerschaften mangels sicherer Verhütungsmittel nicht verhindern konnten, kam den Männern sehr entgegen. Die Entscheidung darüber, wie und mit wem sich die Frauen fortpflanzen sollten, lag nun nicht mehr bei den Frauen, sondern bei den Männern. So konnten die Männer die Strukturen der äußeren Welt – Handel, Wirtschaft, Politik, Arbeit –, die bis heute Grundlage unserer Gesellschaft sind, ohne Berücksichtigung weiblicher (Sexual-)Bedürfnisse gestalten. Die Zivilisation wurde von Männern für Männer gemacht: Sie ist androzentrisch (von griechisch *andrós* für Mann).

Die Sesshaftwerdung war der Beginn eines einzigartigen Fortschrittes, dem der Mensch letztlich seine herausragende Stellung im Tierreich verdankt. Dieses System hat den westlichen Ländern Wohlstand, medizinische Versorgung, Bildung, Kultur und Privatsphäre beschert. Aber auch den Planeten an den Rand des Kollapses geführt, kriegerische Auseinandersetzungen hervorgerufen, zu Überbevölkerung geführt, unzählige Menschen in Armut gestürzt und vor allem Frauen allen möglichen Formen physischer und psychischer Gewalt ausgesetzt. Denn Männer haben die Zivilisation von Anfang an so gestaltet, dass zuallererst ihre aus dem Sexuellen Konflikt entstandenen Bedürfnisse und Notwendigkeiten berücksichtigt wurden.

Und genau da liegt das Problem. Bei der Mehrzahl der bekannten Tierarten gibt es Unterschiede zwischen den Geschlechtern in Körperbau, Verhalten, Instinkten und Bedürfnissen, die das Resultat der unterschiedlichen evolutionären Fortpflanzungsstrategien sind. Wenn nun aber die Welt nur von einem Geschlecht gestaltet wird, dann bleibt das andere auf der Strecke. Das, womit wir im Moment hadern, ist die Erkenntnis, dass die Zivilisation fast nur für eine Sorte Mensch funktioniert: den Mann.

Erst seit evolutionsbiologisch kurzer Zeit haben Frauen die Möglichkeit, sich wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erarbeiten und

Schwangerschaften selbst zu kontrollieren, etwa durch die Antibabypille. Und seitdem machen sie Riesenschritte in das androzentrische System hinein. Was wir aktuell weltweit erleben, ist eine Abrechnung der Unterdrückten mit einer einseitigen Zivilisation. Das wiederum ist für Männer sehr schmerzhaft. Nicht nur muss es sich für sie anfühlen, als würde vor ihren Augen das zerrupft, was sie über Jahrtausende geschaffen und als richtig deklariert haben, ihnen entgleitet darüber hinaus die Kontrolle über die für sie existenzielle Ressource Sex. Nahezu unvereinbare Bedürfnisse - vor allem im Bereich Sexualität, aber nicht nur dort - prallen aufeinander.

Die Soziologie unterscheidet menschliche Bedürfnisse in fünf Kategorien von existenziellen Grundbedürfnisse wie Nahrung und Kleidung bis zu Luxusbedürfnissen wie Selbstverwirklichung. Das Modell nennt sich Maslow'sche Bedürfnispyramide. Die dringendsten Bedürfnisse stehen unten, die weniger wichtigen oben. Die Aggressivität, mit der Menschen um die Erfüllung eines Bedürfnisses kämpfen, hängt von seiner Position in der Pyramide und damit seiner Notwendigkeit ab.

Das Problem ist, dass das Bedürfnismodell von einer gewissen Gleichheit der Menschen ausgeht. Doch die Bedürfnisse der Menschen und besonders diejenigen von Männern und Frauen stehen nicht an gleicher Stelle in der Pyramide. Aufgrund der unterschiedlichen Reproduktionsstrategien der Geschlechter steht Sexualität bei Männern weiter unten in der Pyramide und ist damit dringlicher als bei Frauen. Die Aggressivität, mit der Männer auf den drohenden Kontrollverlust über diese Ressource reagieren, ist entsprechend höher. Mit der Erfindung der Antibabypille wurde ihr Zugriff auf die Fortpflanzung zwar stark beschränkt, aber solange Frauen sich in treue Partnerschaften begeben, blieb wenigstens der Sex gesichert. Das zunehmende Aufkommen alternativer Beziehungsmodelle bedroht aber auch diese Gewissheit. Es überrascht deshalb nicht, dass vor allem die männerdominierten konservativen Parteien für den Erhalt der traditionellen Ehe und Kernfamilie plädieren.

Der Einfluss der Sexualität auf die Gestaltung unserer Zivilisation, und damit auf die heutigen Konflikte, wird in den gesellschaftlichen Diskursen kaum behandelt oder kategorisch ausgespart. Generell

weisen die meisten Diskurse eine biologische Leerstelle auf. Gerade so, als sei der Mensch kein physisches Wesen, sondern bestünde lediglich aus seinem Geist. Meistens wird der Biologie in Debatten nur eine Rolle zugestanden: die des ideologischen Buhmannes. Und natürlich nicht ganz zu Unrecht. Der Missbrauch biologischer und medizinischer Erkenntnisse hat im Laufe der Menschheitsgeschichte zu den schlimmsten Verbrechen geführt.

Die Rassenideologie der Nationalsozialisten ist das extremste Beispiel für einen solchen Missbrauch, aber auch die Arroganz europäischer Kolonialisten, die in den Naturvölkern der eroberten Länder nicht mehr sahen als tierähnliche Arbeitssklaven. In der Geschlechterdebatte begründen die sogenannten Maskulisten die Benachteiligung der Frau mit ihrer angeblich angeborenen Minderbegabung. Sie werden nicht müde zu behaupten, die heutigen Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen seien Folge der Evolution, eine natürliche Ordnung. Mit fortschrittlichen und gerechten Gesellschaften scheinen die Biowissenschaften kaum kompatibel zu sein, weshalb man sie oft gar nicht erst um ihre Meinung bittet. Dahinter steht eine jahrhundertalte Diskussion, nämlich die Frage, ob die Evolution oder die Kultur den Menschen zu dem macht, was er ist. Ob also die Eigenheiten des Menschen das Ergebnis von biologischer Veranlagung (*nature*) oder sozio-kultureller Prägung (*nurture*) sind.

Auf der *nature*-Seite stehen die Biologen oder Deterministen. Diese glauben, alle Strukturen menschlicher Gesellschaften seien das Ergebnis einer angeborenen Veranlagung, die den weiteren Lebensweg vorherbestimmt. Aus den physischen Merkmalen eines Menschen schließen sie die Rechtfertigung dessen sozialer Stellung: Wer unten steht, hat minderwertige Gene. Oben landet dagegen nur das ultimative Alphas Tier: kraftstrotzend und mit unbedingtem Siegeswillen, die Mensch gewordene Super-DNA. Eine bewusste Veränderung der Strukturen ist im biologistischen Weltbild weder möglich noch nötig, da diese sich nach der Lesart in einer Art natürlichem Gleichgewicht befinden.

Auf der anderen, der *nurture*-Seite, stehen die Kulturalisten und Soziologen. Sie erkennen nur Kultur und Gesellschaft als einzige das menschliche Verhalten prägende Einflüsse an. Der Mensch der

Kulturalisten wirkt, als sei er irgendwann fertig aus dem Gebüsch gesprungen, er erscheint historisch vollkommen isoliert. Es mag Zufall sein, dass der mitteleuropäische *Homo culturalis* genauso alt ist wie der Adam der religiösen Kreationisten: gut 6000 Jahre alt. Doch wie der Kreationismus verweigert auch der Kulturalismus eine Einordnung des Menschen in einen Evolutionskontext. Der sesshafte Zivilisationsmensch erhebt sich strahlend aus dem Morast seiner präkulturellen Existenz, erschafft und belebt sich gleichermaßen. Er definiert sein Menschsein über den freien Willen, er ist sein eigener omnipotenter Gott. Evolution ist dem Kulturalisten nur mehr die dreckige, lüsterne, unmoralische Vergangenheit seines geläuterten »Übermenschen«.

Diese Überhöhung der Kultur ist auch das Resultat einer tief sitzenden Ablehnung einer wertfreien Natur. Die Biologie beschreibt eine Welt, in der Geburt und Tod mit irritierender Gleichgültigkeit nebeneinander existieren. Der Mensch aber neigt dazu, den Tod grundsätzlich als schlecht, das Leben dagegen als gut zu empfinden. Die Gleichwertigkeit dieser Gegensätze ist für ihn daher unerträglich, er braucht eine Welt, die moralisch sortiert ist. Und so lebt der Kulturalist in einer Vorstellung, in der der Mensch gut ist, und dort, wo er nicht gut ist, gut gemacht werden kann.

Zwischen diesen beiden Polen wird die Gesellschaft also in Debatten aufgespreizt. Kulturalisten leugnen biologische Sachverhalte, Biologen tun so, als seien alle Ungerechtigkeiten von der Natur vorherbestimmt. Doch es gibt in diesem Streit keine absoluten Antworten.

Die Grenze zwischen Evolution und Zivilisation, zwischen genetischer Veranlagung und kulturellen Einflüssen ist nach unserem bisherigen Kenntnisstand viel zu verschwommen. Evolution im biologischen Sinne hat zwar immer mit Genen zu tun, aber Gene nicht immer etwas mit Evolution. Frühkindliche Prägungen, also Ereignisse von außen, die wir als sozio-kulturelle Einflüsse werten würden, scheinen sich neuesten Untersuchungen zufolge in die DNA einzubrennen. Kontakt mit fruchtschädigenden Substanzen kann zu kranken und behinderten Säuglingen führen.

*Angeboren bedeutet nicht automatisch evolutionär bedingt.*

*Nachgeburtlich bedeutet nicht automatisch sozio-kulturell.*

Es scheint sich bei der Frage nach *nature* vs. *nurture* eher um ein Spektrum zu handeln, bei dem lediglich die Enden klar unterschieden werden können, während es in der Mitte einen größeren Überlappungsbereich gibt, in dem beide Einflüsse stark ineinandergreifen. Während aber das sozio-kulturelle Ende gut untersucht ist, und sich langsam ein breites Bewusstsein für die Auswirkungen von Sprache, familiären Beziehungen und medialen Einflüssen ausbildet, bleiben biologische Sachverhalte weiterhin im Giftschränkchen der Gesellschaft weggesperrt.

Einmal davon abgesehen, dass mich als Biologin diese Missachtung meiner Zunft kränkt, halte ich sie vor allem in Debatten um eine gerechtere Welt für einen großen Fehler. Damit überlässt man diese Sachverhalte den Biologen. Und dass sie diese Informationen immer nur zum Schlechteren, nie zum Besseren benutzt haben, hat sich in den letzten Jahrhunderten mehrfach gezeigt.

Unsere Physis setzt den Rahmen unseres Tuns. Innerhalb dessen haben wir ziemlich viel Handlungsspielraum, aber letztlich können wir nur leisten, was unsere Muskeln hergeben, nur wahrnehmen, was unsere Sinneszellen erkennen, nur verstehen, was unsere Gehirnzellen verarbeiten, und nur fühlen, was ein sportlicher Cocktail aus Neurotransmittern hergibt. Wir können nicht länger so tun, als bildeten Körper und Geist keine Einheit, als hätte das eine nichts mit dem anderen zu tun. Das ist, als wollte man ein Haus bauen, ohne sich bei der Planung dafür zu interessieren, welches Baumaterial zur Verfügung steht.

Stimmen, die sich um die Einbettung der physischen Prozesse in die Kultur bemühen, gibt es nur wenige. Eine von ihnen gehört dem kanadischen Psychologen Jordan Peterson. Er hat erkannt, dass unsere Zivilisation nur unter Abschaffung von evolutionsbiologischen Mustern möglich war. Wenn Sie bereits von Jordan Peterson gehört haben, atmen Sie vermutlich bei diesen Sätzen scharf ein. Peterson ist eine hochumstrittene Persönlichkeit: Einige halten ihn für einen der weitsichtigsten Denker des 20. und sogar 21. Jahrhunderts, andere sehen in ihm einen halbfaschistischen Frauenfeind. Diese extremen Reaktionen machen es schwierig, sich mit seinen